

Andacht zum Weltgebetstag

Frauen in Manila - Einblicke in einen "anderen" Alltag.

Ein Bericht von Frau Wiebke Schmidt- Holztüter. Sie ist als Missionarin der Allianzmission seit 2003 in Manila tätig.

Manila zählt mit einer durchschnittlichen Bevölkerungsdichte von 43.000 Menschen/km<sup>2</sup> (und bis zum 90.000 Menschen/km<sup>2</sup> in den Armenvierteln) zu einem der am dichtest bevölkerten Orte der Welt.

Ca. 20 Millionen Menschen leben in Manila, und ca. die Hälfte von ihnen lebt an und unter der Armutsgrenze. Diese Armutsgrenze liegt auf den Philippinen ganz offiziell bei 3,- €/Tag pro Arbeitnehmer.

D.h. das meist zwischen 4-12 (oder mehr) Menschen von diesem Geld leben sollen. Eine absolute Unmöglichkeit, kostet doch schon 1 Kilogramm Reis knapp 1 Euro, und muss doch für die schäbigste Armenviertelhütte meist um die 30€ Miete bezahlt werden.

Der Alltag derer, die unter diesen Umständen ihr Leben fristen müssen, gestaltet sich als äußerst schwierig, ja, ist eigentlich ein dauernder Kampf ums Überleben. Und sehr häufig sind es die Frauen, die die Last dieses Lebens tragen.

Die Sorge um ihre Kinder - vom täglichen Essen über die Gesundheit und der Schulbildung - prägt ihren Alltag. Oft sind sie selber in einer hilflosen und aussichtslosen Situation.

Häufig haben sie schon früh, oft schon mit 15 oder 16 Jahren ihre ersten Kinder bekommen. Sie hatten selber keine Eltern, die ihnen das Leben beigebracht hätten oder sie in Erziehungsfragen unterstützen könnten. Und weil sie selber nie die Möglichkeit hatten, die Schule zu besuchen oder abzuschließen, können viele von ihnen nur mühsam lesen und schreiben.

Eine einigermaßen sinnvoll bezahlte Arbeitsstelle zu finden ist ganz unmöglich. Und so sind sie auf sich selbst gestellt und oft überfordert. In der Folge haben sie keine Kraft und Möglichkeit, sich gut um ihre Kinder zu kümmern, sie flüchten sich z.T. in Glücksspiele oder Alkohol, und der Teufelskreis der Armut dreht sich unaufhörlich weiter.

Gibt es einen Ausweg aus dieser Spirale?

Hier die Geschichte zweier Frauen, die neue Hoffnung und neue Lebenswege gefunden haben.

Ate Myra (Ate = Schwester; eine wertschätzende, respektvolle Anrede für Frauen; Myra spricht Meira)

Ate Myra ist die älteste von 10 Geschwistern. Inzwischen ist sie knapp 40 Jahre alt und selbst Mutter von 5 Kindern. Myra wuchs in einem Armenviertel bei sehr armen Eltern auf. Beide Eltern konnten nur die Grundschule abschließen; sie verdingten sich als Tagelöhner, um die Familie über Wasser zu halten.

Myra selber konnte die Schule auch nur bis zur 3. Grundschulklasse besuchen, danach musste sie anfangen zu arbeiten, um etwas zum Lebensunterhalt der stets

wachsenden Familie beizutragen. Die Härte und Last des Lebens traf sie also schon früh.

Wie so viele Mädchen, die sich so durch's Leben schlagen müssen, suchte Myra früh Zuflucht in einer Beziehung. Und bald war sie schwanger. Die Beziehung zu diesem ersten Mann hielt aber nicht, und ab sofort musste Myra zusätzlich auch noch für ihren eigenen Sohn sorgen.

Sie selber sagt von sich, dass sie in dieser Zeit die Freude am Leben verloren hat. Jeden Tag nur darum zu kämpfen, dass man das Nötigste hat, ständig in Sorge um das Kind und die Großfamilie zu sein, und dabei selber überhaupt nicht mehr vorzukommen, das machte Myra zu einer ärgerlichen, ja, geradezu zornigen Frau.

Sie schrie ihren Sohn, ihre Geschwister und deren Kinder viel an, schlug sie, wenn sie überfordert war (wie auch sie als Kind geschlagen worden war), und fand keinen Ausweg. Dafür fand sie nach einiger Zeit jedoch einen neuen Mann. Dieser war zwar mit seinen 65 Jahren gut 30 Jahre älter als sie, aber wenigstens war da jemand, der sie beachtete und ihr Zuwendung gab. Zumindest für eine kurze Zeit.

Gemeinsam haben sie noch weitere vier Kinder bekommen. Und die Last auf Myras Schultern wurde immer schwerer. Ihr ältester Sohn fing an zu rebellieren, es war nie genug Geld da, und ihr neuer Mann war fast immer krank und schwach. In dieser Zeit lernten wir Myra kennen. Sie war Opfer der 2009 in Manila durch den Taifun Ketsana ausgelösten Flutkatastrophe, hatte all das wenige, was sie besaß, verloren, und konnte deshalb ihre Kinder nicht mehr zur Schule schicken.

Wir nahmen ihren ältesten Sohn in unser Stipendien-Projekt LEAP (Love of God Educational Assistance Program) auf, damit er weiter die Schule besuchen kann. Und wir suchten den Kontakt zu Myra und ihrer Familie. In regelmäßig stattfindenden Elterntreffen besprachen wir Erziehungs- und Familienthemen. In persönlichen Besuchen hörten wir uns den geballten Frust und die Hoffnungslosigkeit an, und nahmen Anteil am Ergehen der Familie.

Und wir erzählten auch davon, was uns Hoffnung und Lebensmut gibt: Gott, der uns liebt, sieht, wertschätzt, hilft und beisteht. In Myras Familie herrschte zunächst große Ablehnung gegenüber diesem Gott. Aber da wir unsere Hilfe nicht davon abhängig machten, ob Myra nun diesem Gott angehört oder nicht, blieben wir einfach immer weiter im Kontakt.

Und Myra wunderte sich, dass sich Menschen engagieren, damit es ihr und ihrer Familie besser geht. Sie stellte über die Jahre immer mehr Fragen, bis sie uns eines Tages erzählte, dass sie diesem Gott auch vertrauen würde. Sie hätte wieder Freude gefunden, sagte sie. Und selbst ihre Nachbarn stellten fest, dass Myra jetzt ganz anders aussehen würde als früher. Die für sie so charakteristische Zornesfalte war von ihrer Stirn verschwunden.

Auch ihren Kindern gegenüber verhält Myra sich seitdem anders. Anstatt sie vor allem anzuschreien und zu schlagen, hat sie angefangen, jeden Tag gemeinsam mit ihnen zu beten. Sie erzählt uns, dass sie ihre Kinder jetzt ganz anders und viel besser kennen gelernt hat, weil ihre Kinder Jesus alles erzählen, was sie wirklich auf dem Herzen haben. Myra kann jetzt besser auf ihre Kinder eingehen, unterstützt sie,

anstatt einfach nur genervt zu reagieren.

Und das hat die Dynamik der ganzen Familie verändert. Auch das haben die Nachbarn bemerkt und staunen. Inzwischen ist es Myra, die ihren Nachbarinnen davon erzählt, wo sie wieder Freude und Hoffnung gefunden hat, und wer ihr Kraft schenkt für ihren nach wie vor schwierigen Alltag. Myra ist selber eine Multiplikatorin der Hoffnung geworden.

#### Ate Bibet

Bibet ist, wie so viele Menschen in Manila, die in Armenvierteln landen, als junge Frau gemeinsam mit ihrem Mann aus der Provinz nach Manila gekommen, in der Hoffnung, hier einen Arbeitsplatz zu finden. Diese Hoffnung zerschlug sich - wie bei so vielen - schnell!!!

Auch Bibet und ihr Mann lebten von der Hand in den Mund und versuchten so, sich und ihre 4 Kinder irgendwie durchzubringen. Aber nur selten gab es für beide Arbeit, und das Geld reichte nie. Also beschlossen sie, dass ihr Mann die Stadt wieder verlassen sollte und außerhalb von Manila Arbeit suchen sollte. Das verdiente Geld sollte er dann der Familie zu schicken, während Bibet mit den Kindern in Manila bleiben wollte, wo sie versuchen würde, Geld als Wäscherin zu verdienen, und die Kinder hoffentlich zur Schule schicken könnte.

In dieser Zeit geschah es, dass Bibet in einen Aufruhr geriet, der polizeilich niedergeschlagen wurde (im wörtlichen Sinn). Bibet wurde durch dieses Ereignis schwer verletzt und traumatisiert. Sie traute sich fortan nicht mehr auf die Straße, verkroch sich von Angst geplagt in ihrer Hütte, und ihre teils noch sehr kleinen Kinder mussten mit allem außerhalb der Hütte allein zurechtkommen. Ihr Mann konnte nicht kommen, denn er hätte sonst seinen allemal nicht gut bezahlten Arbeitsplatz verloren (er kommt nur einmal im Jahr nach Hause).

In dieser Zeit hielt ein Pastor regelmäßig Bibel-Gesprächsgruppen auf dem kleinen Armenviertel-Weg vor Bibets Hütte, und so wurden wir auf Bibet aufmerksam. Auch sie waren Opfer der Flutkatastrophe 2009 gewesen, und so nahmen wir ihre Tochter in das Stipendienprojekt auf. Der Pastor fing an, die Bibelstunden in ihrer Hütte zu halten, und Bibet hörte interessiert zu.

Regelmäßig besuchten wir Bibet, sprachen mit ihr über ihre Ängste, und auch über Jesus, der sagt "Fürchte dich nicht". Nach einiger Zeit schenkte sie diesem Jesus ihr Vertrauen - und er gab ihr neuen Mut. Sie wurde frei von ihren Ängsten, konnte bald ihre Hütte verlassen, sich wieder um die Belange ihrer Kinder kümmern und ihr Leben normal gestalten.

Bibet ist inzwischen eine Frau, die anderen Mut macht. Wenn wir sie heute besuchen, ist sie eigentlich immer irgendwo in der Nachbarschaft ihres Armenviertels unterwegs, redet mit anderen Müttern und hilft ihnen in ihren Nöten. Nein, die wirtschaftliche Situation der Familie hat sich bisher nicht wesentlich geändert, auch wenn alle jetzt sinnvoller mit dem wenigen Geld umgehen, das sie haben. Aber es gibt Hoffnung, gehen doch alle Kinder zur Schule.

Aber inmitten der schwierigen äußeren Umstände hat sich das Leben von Ate Bibet, und damit auch das von ihren Kindern und ihrem Mann, grundlegend geändert. Sie

hat Hoffnung und eine Perspektive. Und so depressiv sie war als wir sie kennen lernten, so staunen wir jetzt über den Mut und die Lebensfreude, die sie heute ausstrahlt.

Beten Sie doch für Frauen wie Myra und Bibet. Sie stehen nur exemplarisch für Millionen von anderen Frauen hier auf den Philippinen, die in großem äußerem Elend und in nicht kleinerer innerer Not leben. In ihrem Umfeld erleben sie kaum Wertschätzung und Respekt.

Es fehlt diesen Frauen nicht nur an wirtschaftlichen Mitteln, sondern vor allem auch an Hoffnung und Perspektive; sie wissen meist nichts von der Würde, die Gott ihnen gegeben hat. Sie sind gefangen in einem Teufelskreis der Armut, der ihr ganzes Sein, und nicht nur ihre finanzielle Lage betrifft.

Durch persönliche Besuche möchten wir den Frauen und ihren Familien Respekt und Wertschätzung entgegenbringen, ihnen zeigen, dass wir sie wahr- und ernstnehmen, und dass sie es wert sind, gehört zu werden.

Durch Schulungen und Seminare versuchen wir den Frauen ganz praktische Hilfe in finanziellen, Familien- und Erziehungsfragen für ihren oft sehr schwierigen Alltag zu geben. Im Gespräch über wichtige Lebensthemen finden sie oft gemeinsam Lösungen und nehmen auch Ratschläge gerne an. Gleichzeitig entdecken sie, dass auch sie viele Gaben und eine Menge Potential haben.

Durch Stipendien- und Nachhilfeprojekte versuchen wir, den Kindern dieser Frauen eine bessere Bildung, und damit auch eine bessere Zukunftsperspektive zu ermöglichen. Bildung ist nach wie vor ein wesentliches Element wenn es darum geht, den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen!

In einem Armenviertel versuchen wir den Frauen durch livelihood Projekte zu helfen, ein kleines, zusätzliches Einkommen zu bekommen.

In allem erzählen wir den Frauen von dem Gott, der sie wunderbar geschaffen hat und sie liebt, der ihre schwierige Situation nicht übersieht, der mit ihnen leidet, aber auch gerne hilft. Wir laden sie ein, diesen Gott persönlich kennen zu lernen, ohne jedoch unsere Hilfe in irgendeiner Weise von ihren persönlichen Glaubensentscheidungen abhängig zu machen.

Bitte beten Sie, dass Frauen wie Ate Myra und Ate Bibet ihre Würde erkennen, dass sie Hoffnung, eine Lebensperspektive und neue Lebensfreude finden, und dass sie zu Multiplikatoren dieser Lebensperspektive werden für ihre Kinder, in ihren Familien und in ihrer Nachbarschaft.

Frau Wiebke Schmidt- Holzhüter

Von Frau Christine Grün, die im Rahmen eines Freiwilligeneinsatzes auf den Philippinen tätig war als Dozentin für Englisch und Mathematik bekam ich folgenden Bericht:

Ich selbst war auf der Insel Mindanao an einer Universität tätig.

Hier haben wir Englisch und Mathe speziell für die Studenten aus den weiter entfernten Dörfern in den Bergen unterrichtet. Mindanao zählt zu den Ärmsten der

Inseln.

Wenn Kinder zum Studium geschickt werden, dann natürlich auch erstmal die Jungs aus der Familie.

Viele Studenten können es sich kaum leisten die Studiengebühren zu bezahlen: so verzichten sie auf Frühstück und Mittagessen.

Viele verkaufen sich als Prostituierte. Mädchen sowie Jungs. Man sieht auch immer wieder "Weiße" mit jungen Philippinos an der Seite, besonders an Stränden oder touristischen Einrichtungen. Einige der Mädchen, mit denen ich während meiner Zeit ein Bibelstudium anfangen konnte, erzählen von Abtreibungen, die in den Campus-Mädchenheim auf den WCs durchgeführt werden. Sie fühlen sich wertlos, verraten und haben keine gute Aussicht auf ihre Zukunft.

Sobald die Mädchen Jesus angenommen haben, wissen sie, dass ihnen die Schuld und Scham genommen und vergeben wurde. Aber es braucht Heilung: An Körper und Seele. Das braucht Zeit.

Ein Mädchen sagte zu mir eines Tages:

"Weißt du, was das Wichtigste in all diesem Schweren ist?"

"Was denkst du?" sage ich.

"Das Wichtigste ist es, zu wissen ob man bei Gott sein wird, wenn man gestorben ist."